

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 3

Artikel: Geistesgegenwart
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

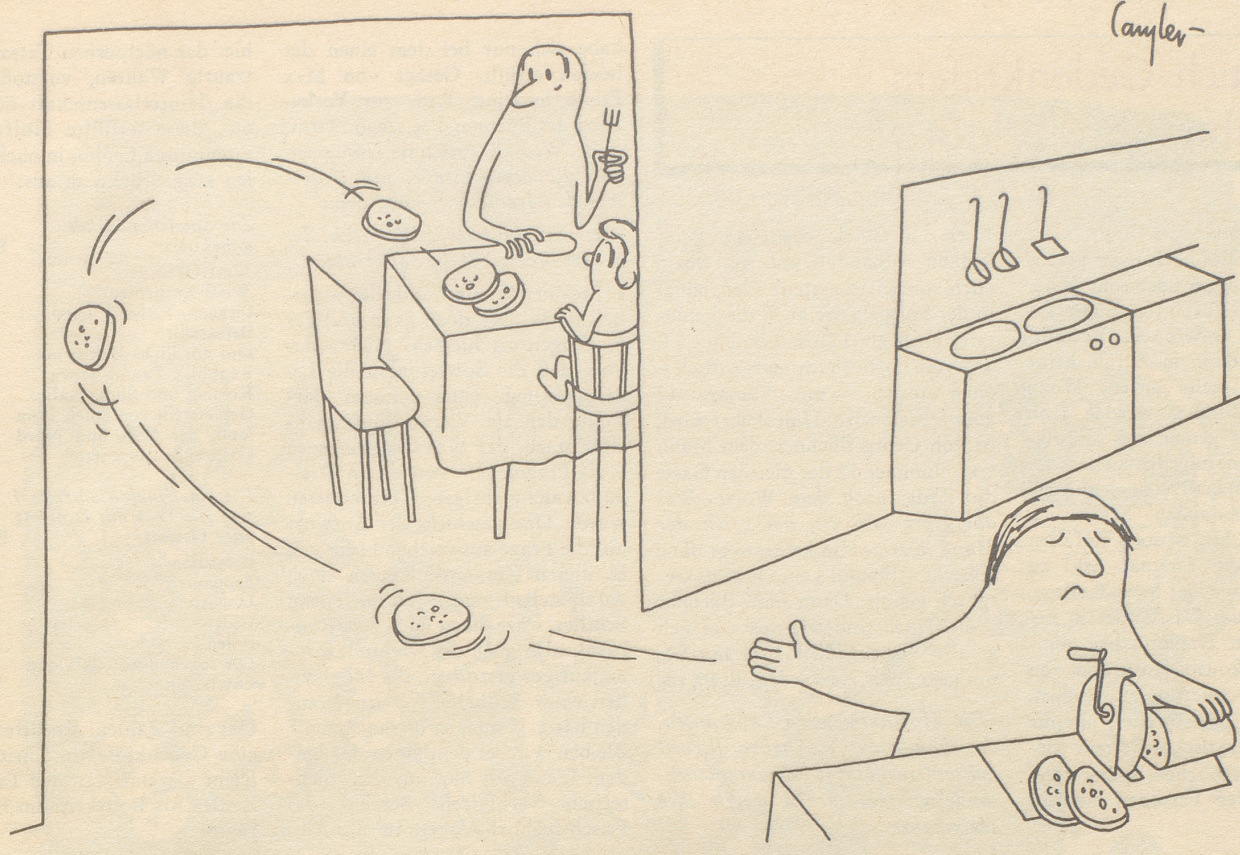
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Campyler-



weiter nicht verwunderlich, nein, geradezu normal, daß sich die vorhin beschriebene Pianissimostelle wiederholt. Ich bin ja nun gewiß nicht abergläubisch. Aber, weiß der Herr, meine Augen suchen schon den Rücken unter dem sauberen, weißen Kragen. Glauben Sie mir, oder glauben Sie mir nicht – schon zuckt er wieder. Die Dame nebenan flüstert bereits eindringlich. Auch sie scheint etwas zu befürchten. Diesmal hat sie aber keinen Erfolg. Er nimmt nichts mehr an. Wieder verschlucken? Es wäre ja nicht auszudenken!

Doch wen die Götter gezeichnet haben... Jetzt zeigt der Mann erst so richtig, was er kann. Jetzt legt er los! Er hustet, daß es nur so dröhnt und daß der Mann an der Pauke, dort vorn, neiderfüllt den Hals reckt. Krachend fährt eine Hustonade um die andere in die Pianissimostelle des Orchesters hinein. Von allen Seiten kommen wütende Blicke. Der Mann sieht sie nicht. Die Augen gehen ihm über, so oft er denkt daran. Aber er spürt diese tödenden Giftpfeile aus tausend Augenpaaren sicherlich genau. Er schämt sich zu Tode. Da hilft kein dämpfendes Taschentuch mehr. Gegen solche Elementargewalten hülfle höchstens noch ein Federbett. Aber woher nehmen? Es ist, wie wenn man in einem Sumpf versinkt. Je mehr man kämpft, desto

mehr und desto tiefer verhaspelt man sich. Er kämpft wie ein Verzweifelter gegen den bösen Oktopus Husten. Jetzt ist es zwecklos geworden. Sein ganzer Körper schüttelt und windet sich, als säße er auf einem pneumatischen Schlaghammer. Er tut mir in der Seele leid. Kein Mensch kann ihm helfen. Und er sitzt natürlich mitten in einer Reihe. Selbst wenn er entfliehen wollte, würde das den Tumult nur noch steigern.

«Rücksichtslosigkeit!» steht auf den Gesichtern, die sich nun bald alle ihm zuwenden. Die feierliche Stimmung ist zum Teufel. Husten gegen Borodin steht 1:0. Da ist nichts zu wollen. Und Borodin gibt nach. Mit einemmal endet die Musik, zart leise, fast unhörbar.

Rauschender Applaus knattert im Saal und nimmt ganz erstaunlichen Umfang an. Der Husten aber findet es plötzlich auch nicht mehr lustig. Er ist wie weggeblasen. Nur noch die Augen des Husters stehen voll Tränen, und die sind gleich weggewischt. Schon spricht er wieder mit völlig normaler Stimme zu der Dame, die neben ihm sitzt. Alles ist vorbei und vorüber wie ein böser Spuk.

Woraus die Lehre zu ziehen wäre: Gegen Husten im Konzert hilft nur eines: Nämlich lauter Applaus. Probatum est.



Wenn die Zehennägel lang genug sind, schneidet man sie wieder ab.

● Brückenbauer

Wenn Ihre Nase etwas zu lang geraten ist, bedecken Sie sie mit demselben Farbton, den Sie für Gesicht und Hals verwenden ...

● Die Woche

Wenn der Nagel auch nicht auf den Kopf trifft, er sticht ...

● Der Bund

Höhepunkt

Dem Gefreiten X ist in den Manövern beim Führen einer Gruppe etwas abverheit. Der Hauptmann war maßlos empört. Abends beim Rapport sagte der Häuptling zu seinen Offizieren: «Was für e Kamel het ächt dä zum Gfreite gmacht?» Sagte es, suchte unter den Dienstbüchlein, und als er das richtige gefunden hatte, schlug er es auf. Aber mit einem Tätsch klappte das Büchlein wieder zu, denn – der Kompagniegewaltige hatte bei der Eintragung der Beförderung zum Schmalspurcorporal seine eigene Unterschrift gelesen. KL

Schuß auf Vorschuß

Wozu und für was braucht der Mann von heute eigentlich noch Hosentaschen respektive ein Portemonnaie? Da offeriert in einer Basler Zeitung ein großes Inserat (buchstäblich zitiert bis auf die Marke, die ja nichts zur Sache tut und eigenmächtig umgemodelt wurde):

*Ohne Anzahlung
Fabriken mit Garantie sofort lieferbar
Spleemobil 1962*

Ohne Zweifel wird man sich da auch gerade noch den Benzintank auf Kredit füllen lassen können.

Boris

Vorbehalt mit Kompliment

Es ist ein Wicht, aber ein wichtiger!

Geistesgegenwart

Die Gattin war mit dem Auto in der Stadt und kommt verstört zu Fuß nach Hause. Und sagt zum Gatten:

«Was meinsch, was mir passiert isch! Ich chume zum Lade uus und gseene grad, wienen Autodieb i min Wage stüigt und abfaart!»

Der Gatte: «Ja, und häsch nüüt undernoo?»

Die Gattin: «Momoll, wie de Blitz d Nummere uufgschribe.» -r-